

Harald Neuber

Kubas unentdeckte Wende

Wie die innere Reformdebatte
Fidel Castros Revolution
seit 1990 verändert hat



Einleitung

Unser Blick auf das heutige Kuba wird von wiederkehrenden Vorurteilen und Klischees getrübt, die einem umfassenden Verständnis der politischen und gesellschaftlichen Lage in dem sozialistischen Karibikstaat im Wege stehen. Gezeigt hat sich der dadurch begründete schematische Umgang mit der kubanischen Realität zuletzt 2011 und 2012 in Kommentaren politischer und medialer Akteure, die Vergleiche zwischen Kuba und den (inzwischen zumindest teilweise gescheiterten) arabischen Umstürzen zogen. Keine dieser und ähnlichen Parallelen wurde der Realität gerecht. Sie sagen jedoch viel über das vorherrschende Kuba-Bild aus: Vergleiche mit im Westen vermeintlich durchschauten politischen Abläufen und Regimes („arabische Revolutionen“, DDR, „Stalinismus“ etc.) belegen, dass man sich in Europa und den USA auch zwei Jahrzehnte nach den geopolitischen Umbrüchen, als deren Überbleibsel das sozialistische Kuba auch noch im 21. Jahrhundert hartnäckig angesehen wird, schwer tut, die gesellschaftlichen Prozesse zu dechiffrieren. Davon ausgenommen ist auch nicht der wissenschaftliche Diskurs, in dem der „innere Widerstand“ (*disidencia interna*) gemäß des dominanten politischen Diskurses als signifikante Strömung dargestellt wird, während in Kuba ansässige Diplomaten und Auslandskorrespondenten den Systemoppositionellen Glaubwürdigkeit absprechen.³

Motivation und Erkenntnisinteresse

Die Motivation für die vorliegende Arbeit liegt darin, das anscheinend defizitäre Bild der kubanischen Realität zu hinterfragen und in Kontrast zu der

³ Vgl. Gespräche des Autors mit Korrespondent/innen dreier europäischer Nachrichtenagenturen in Havanna, Kuba, am 17. Und 19. 02.2012 und veröffentlichtes Interview mit dem Vorsitzenden des Vereins Netzwerks Cuba (Neuber 2012a). Zu den Paradoxa zählt hier, dass sich der offizielle Diskurs freilich von der in Interviews geäußerten Haltung unterscheidet, was bei beiden Akteursgruppen – Korrespondenten und Diplomaten – mit der jeweiligen Erwartungshaltung in Europa begründet wurde. Hinweise auf diese diskursive Dissonanz geben mitunter diplomatische Depeschen – auch im deutschen Fall. So monierte der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, Staatsminister Werner Hoyer, am 10. Mai 2011 nach dem Tod eines Gefangenen in Kuba einen „Widerspruch zu der [...] Hoffnung auf eine grundlegende Verbesserung der Menschenrechtssituation in Kuba“ (Hoyer 2011). Am gleichen Tag betonten Diplomaten der deutschen Vertretung in Brüssel in der Lateinamerikagruppe des EU-Rats, eine Reaktion „müsste aufgrund der unklaren Faktenlage vorsichtig formuliert werden“ (Auswärtiges Amt 2011).

innerkubanischen Debatte zu stellen. In Zentrum steht dabei stets die Frage, wie sich das politische System in Kuba in den vergangenen gut zwei Jahrzehnten halten konnte, während sich die sozialistischen Führungen in Europa – in historischer Umkehrung der Eisenhower'schen Domino-Theorie – binnen kürzester Zeit auflösten, um einem Systemwechsel Raum zu geben. Eine naheliegende Erklärung lieferte Fidel Castro bereits in einer Rede Anfang Dezember 1989, in der er (in indirekter Abgrenzung zu den sozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas) die Eigenständigkeit des politischen Systems in Kuba betonte:

Cuba no es un país donde el socialismo llegó tras las divisiones victoriosas del Ejército Rojo. En Cuba, el socialismo lo forjamos en auténtica y heroica lucha.
(Castro 1989)

Die Einschätzung hebt die Legitimation des politischen Prozesses hervor, der sich nach 1990 stärker als in den Jahrzehnten zuvor wieder auf die kubanische Emanzipationsbewegung des 19. Jahrhunderts berief. Figuren wie José Martí und Felix Varela rückten stärker ins Interesse der Historiografie, so gelang der Brückenschlag über die Sowjetepoche zu den Unabhängigkeitskämpfern (Zeuske 2004: 252).⁴

Neben der Lösung der Legitimitätsfrage gelang es der kubanischen Führung in Verlauf der *Período especial en tiempo de paz*, einen ökonomischen Zusammenbruch zu vermeiden und die Lage soweit zu stabilisieren, dass die politische Beständigkeit gesichert war. Zugleich mit der Notwirtschaft trug dazu im Wesentlichen die Öffnung des Landes für Deviseneinfuhren durch die Entkriminalisierung des Dollarbesitzes bei. Die *remesas*, Geldüberweisungen aus dem Ausland, steuerten zum Überleben des kubanischen Sozialismus bei, auch wenn sich zugleich eine bis heute wachsende soziale Kluft zwischen Devisen- und Pesobesitzern auftat. Die Verwerfungen sollen nun, 2012, durch eine Modernisierung des politischen und wirtschaftlichen Regimes beseitigt werden.

Der Autor konnte die beschriebenen Prozesse im Zuge von gut einem Dutzend Aufenthalten in Kuba seit 1998 eingehend beobachten. Bei der

4 Auch setzt der Martí-Diskurs an den linksnationalistischen, panamerikanischen Strömungen an. Horacio Cerutti Guldberg schreibt zur Bedeutung Martí im Integrationsprozess: "Se prefirió utilizar la expresión martiana ‚nuestra América‘ en lugar de Latinoamérica [...] a partir de la explícita oposición de José Martí al racismo; a la necesaria alusión inclusiva al área caribeña y al hecho de que la latinidad, por más reinterpretaciones que se le añadan, no brinda suficiente cobijo a los pueblos originarios y a la denominada tercera raíz afroamericana.“ (Cerutti 2008: 45)

Entwicklung des Konzeptes der vorliegenden Arbeit steht ein Aspekt im Fokus, der in der wissenschaftlichen Debatte nur wenig Beachtung findet: Die Auswirkungen der Krise auf die kulturelle Produktion und, davon ausgehend, die Bedeutung der Kultur bei der Lösung aufkommender Konflikte. Das innovative Moment liegt dabei in der Betrachtung der Inklusion kultureller Akteure, statt die Exklusion von Systemoppositionellen innerhalb und außerhalb des Landes in den Fokus zu rücken.

Forschungsstand

Die wissenschaftliche Literatur zur jüngeren Geschichte Kubas widmet sich mehrheitlich der sozialen und politischen Sphäre. Im deutschsprachigen Raum hat Sönke Widderich mit seiner 2002 erschienenen Studie über die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses (Widderich 2002) ein Pendant zu der vorliegenden Arbeit geliefert, bei der die kulturellen Resultate Beachtung finden. Der Sammelband *Aspectos del Campo Cultural Cubano* (Exner u.a. 2003) enthält einige wertvolle Beiträge, vor allem in Abschriften von Konferenzbeiträgen aus Kuba, die erste Hinweise auf die heute noch deutlicher ausgeprägte Debattenkultur in Kuba geben. Ansonsten gibt dieser Band weitgehend externe Sichtweisen auf Kuba wieder – ein Phänomen, das stärker noch in dem Sammelband „Kuba heute: Politik, Wirtschaft, Kultur“ (Ette, Franzbach 2001) zur Geltung kommt. Michael Zeuske befasst sich in „Insel der Extreme“ (Zeuske 2004) mit der postsowjetischen Entwicklung Kubas und den folgenden Modernisierungsprojekten. Edgar Göll wirft einen Blick auf die Nachhaltigkeit der kubanischen Wirtschaftsentwicklung in der Spezialperiode (Göll 2006).

Weitere recherchierbare Untersuchungen beschränken sich auf Teilaspekte. So geht Angelica Wehrli in einer sozialanthropologischen Studie auf „Lösungsansätze zur Existenzsicherung in Zeiten des sozioökonomischen Wandels ein“ (Wehrli 2009). Rainer Schultz und Steffen Niese befassen sich vom spezifisch deutschen Standpunkt mit der wirtschaftspolitischen Vorgeschichte und Gegenwart Kubas im bilateralen Verhältnis zu den beiden deutschen Staaten, der BRD (Niese 2010) und der DDR (Schultz 2005). Isabel Exner hat 2002 im Rahmen einer Exkursion des Zentralinstitutes Lateinamerika der Freien Universität mit dem Aufsatz *El movimiento de hip hop en La Habana, o las paradojas de música e identidad* eine erste Untersuchung dieses Genres und der Jugendkultur in Kuba vorgelegt, vertieft wurde das Thema u.a. von dem US-Amerikaner Marc David Perry in seiner Doktorarbeit (Perry 2004).

Zahlreiche Studien, vor allem im US-amerikanischen Raum, befassen sich mit klar definierten Phänomenen des gesellschaftlichen Umbruchs

während und nach der Spezialperiode. Matthew Reilly etwa betrachtet die entstehenden Räume, in denen kulturelle Identitäten neu verhandelt werden (Reilly 2009), während Enrique Ubieta diese Phänomene vom sozialen und politischen Standpunkt aus hinterfragt (Ubieta 2012).

Die Arbeit im Überblick

Ausgangspunkt der vorliegenden, größtenteils kultursoziologischen Arbeit ist eine Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung Kubas seit 1990/1991. Dies ist notwendig, um das Ausmaß der Notlage zu erfassen, in der das Land nach den geopolitischen Umbrüchen jener Jahre geraten ist (I.1). Von Interesse ist dabei in erster Linie der staatliche Umgang mit der Krise auf politischer Ebene (Legitimationsfrage) sowie im wirtschaftlichen und sozialpolitischen Bereich (I.2). In Abgrenzung zu diesem weitgehend deskriptiven ersten Teil befasst sich der Autor auf der Basis kubanischer Literatur aus dem Untersuchungszeitraum und Interviews mit Akteuren zunächst mit den Auswirkungen auf die kulturelle Produktion, im weiteren Sinne des *campo cultural cubano*, um in Folge die Reaktion der kulturellen, also in Kuba immer auch kulturpolitischen Akteure zu beleuchten.

Zunächst steht im zweiten Teil über die staatliche Politik die Frage der (Re-)Organisation der Kulturproduktion im Vordergrund: Wie wurde der Kulturbetrieb auf dem Höhepunkt der Spezialperiode am Laufen gehalten? Wie wurde er nach einer Entspannung der Notlage restrukturiert und welche Lehren wurden hier aus der Krise gezogen? (II.1/II.2) Natürlich muss in diesem Kontext auch auf die zunehmende internationale Kooperation, etwa im Verlagswesen, eingegangen werden. Diese Zusammenarbeit schuf in den neunziger Jahren nicht nur neue Räume für die Debatte, sie stärkte auch die heutzutage erhebliche Transnationalität im kubanischen Kulturbetrieb. (II.3) Dies mag dazu beigetragen haben, dass sich staatliche Diskurse in bedeutenden Fragen veränderten. Exemplarisch behandelt wird dieses Phänomen anhand von Religion, Rassismus und kubanischer Diaspora. (II.4 ff)

Wie die Auseinandersetzungen in Kuba verlaufen sind, wird im dritten Teil behandelt. Seit den neunziger Jahren fanden hier zahlreiche Debatten statt, die auch die Auswirkungen der „Sowjetisierung“ des Landes zum Thema hatten. (III.1) Die Entwicklung kulminierte in der beispielhaft angeführten *Guerrita de los e-mails*, einer weitreichenden Protestaktion gegen die mutmaßliche Wiederkehr der für die repressive Kulturpolitik der frühen 1970er Jahre verantwortlichen Funktionäre. (III.1.2) Das Kapitel schließt mit einer Betrachtung sozial- und gesellschaftskritischer Tendenzen in zeitgenössischer Musik, Literatur und unter Essayisten. (III.2 ff)

Der vierte und letzte Teil stellt der kultursoziologischen Analyse eine literaturwissenschaftliche Darstellung von Werk und Wirken des auch außerhalb Kubas bekannten Autors Leonardo Padura nach. (IV)

Die Quellenlage

Der in den frühen neunziger Jahren einsetzende Modetrend Kuba hat auch den europäischen Wissenschaftsbetrieb nicht unberührt gelassen. Vor allem soziale Phänomene der Alltagskultur werden seither in zahlreichen Arbeiten verschiedener Disziplinen behandelt (siehe Passus zu „Forschungsstand“). Diese Literatur ist in der Regel über einschlägige Bibliotheken und/oder Internetdatenbanken recherchierbar, die Online-Recherche steht bei Literatur aus den USA im Vordergrund. Schwieriger gestaltet sich der Quellenzugang im Falle Kubas. Bei einem Großteil der im Folgenden behandelten Werke handelt es sich zwar fast ausschließlich um konventionelle Literatur, die in kubanischen Verlagen erschienen ist und ISBN-Nummern trägt. Insofern kann sie nicht als „informelle“ oder „graue“ Literatur klassifiziert werden, die außerhalb des Literaturbetriebes publiziert und nicht über klassische Wege vertrieben wird.⁵ Dennoch kommt im spezifischen Falle Kubas vor dem Hintergrund der US-amerikanischen Blockade die fehlende und/oder mangelhafte Anbindung an internationale Vertriebstrukturen zum tragen. Die Literatur aus Kuba wurde vom Autor im Rahmen mehrerer Beschaffungsreisen zusammengetragen. Diese Aufenthalte wurden immer auch für Interviews mit exponierten Akteuren des Kultur- und Wissenschaftsbetriebes genutzt. Diese Interviews sind im Anhang gesondert aufgeführt. In wenigen Fällen, die sich auf den ersten Teil (I) beschränken, sind als Argumentationsbelege nicht öffentliche diplomatische Quellen aufgeführt.

Ein- und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Zeitlich liegt der Untersuchungsbeginn 1990 durch die ein Jahr später folgenden geopolitischen Umbrüche nahe. Bei einer ursprünglichen Konzeption der Arbeit war die Untersuchung auf den Zeitraum bis zum Jahr 2000 beschränkt, wurde dann jedoch angesichts der zunehmenden Dynamik in der innerkubanischen Diskussionskultur und der sich parallel herausbildenden Reformpolitik um eine Dekade erweitert. Ausschlaggebend dabei war auch der personelle Wechsel an der Staatsspitze 2006, als Fidel Castro

5 Nach der Definition des GIGA-Institutes Hamburg handelt es sich dabei „um Literatur, die in den Ländern selbst und darüber hinaus außerhalb des Buchhandels erscheint.“ (GIGA-Institut 2011)

sich aus gesundheitlichen Gründen aus den Regierungsgeschäften zurückzog und sein Bruder und Verteidigungsminister Raúl Castro das Amt übernahm.

Bei der räumlichen Eingrenzung lässt sich die Arbeit grundsätzlich die Option offen, Literatur der Diaspora mit einzubeziehen, wenngleich der Großteil des untersuchten Materials aus Kuba selbst stammt. Mit der in II.4.3 behandelten Neuordnung der Beziehungen des kubanischen Staates zur den kubanischen Auslandsgemeinden kam es zunehmend auch zu einem Meinungsaustausch zwischen Inselkubanern und der Diaspora. Die Arbeit lässt Stimmen der regierungskritischer Gruppierungen in Kuba und im Ausland sowie jene staatlicher ausländischer Akteure außen vor, weil dies in mehrererlei Hinsicht den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Theoretische Grundlagen und Begrifflichkeiten

Den Auswirkungen der Umbrüche in Kuba auf den Kulturbetrieb und die kulturellen sowie kulturpolitischen Diskurse nähert sich die Arbeit aus mehreren Perspektiven. Die reine Betrachtung der ökonomischen Entwicklung wurde in der deutschen Wissenschaftsgemeinde bislang von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen behandelt. Erste Essays zum Untersuchungsgegenstand stammen von dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Hans-Jürgen Burchardt (Burchardt 1999; 2001; 2003; 2011), während Michael Zeuske (Zeuske 2000; 2004; 2011a; 2011b) die jüngere Entwicklung in mehreren Publikationen in historiografische Betrachtungen einbindet. Angesichts des weitgehend deskriptiven Charakters des ersten Teils der vorliegenden Arbeit ist eine Festlegung auf eine spezifische Disziplin hier nicht zwingend. Jedoch werden im weiteren Verlauf Aspekte der modernen Gruppenpsychologie aufgegriffen, nämlich in der Betrachtung der gesellschaftlichen Dynamiken. Auf der Basis der Gruppendefinition von Henri Tajfel (Tajfel 1981) kann so die Frage behandelt werden, inwieweit die in Kuba seit der Revolution in starkem Maße durch Hierarchien und formelle Attribute gesicherten Wertesysteme verändert wurden, inwieweit also gesellschaftlich akzeptierte Vorstellungen auf dem individuellen Niveau und dem Gruppenniveau interagierten und sich gegenseitig formten.⁶

⁶ Der britische Sozialpsychologe (polnisch-jüdischer Herkunft) Henri Tajfel vertrat eine breit gefasste Gruppendefinition, in der auch nationale Gruppen erfasst werden, und grenzte sich damit gegen Kurt Lewin und andere ab, die in ihren Definitionen vom kollektiven Schicksal (Lewin 1948) oder von einem homogenen Erfahrungshorizont (Sherif und Sherif 1969) ausgingen. Tajfels Definition ist im vorliegenden Fall hilfreich, da sie auch auf die heute transnationale kubanische Gemeinschaft angewendet werden kann.

Die in der Sozialpsychologie angewandte Interdependenz- oder Austauschtheorie (Thibaut/Kelley 1959) ermöglicht es, die Bildung neuer sozialer Netzwerke in den neunziger Jahren fundiert zu betrachten. Während solche Strukturen vor allem im religiösen Kontext neu entstanden (Zunahme der Santería⁷, aber auch der katholischen, protestantischen und jüdischen Gemeinden), verloren traditionell wirkende Netzwerke der kubanischen Institutionalität an Wirkung.⁸ In der kubanischen Literatur wie auch in US-amerikanischen und europäischen Betrachtungen wird vor diesem Hintergrund die Öffnung des kubanischen Staates zu religiösen Gruppen und der kubanischen Diaspora erklärt (so etwa bei Calzadilla 2006).

In dem überwiegenden kultursoziologischen Teil der Untersuchung steht das Verhältnis zwischen Kultur und Gesellschaft im Fokus, bei der Frage etwa, inwieweit sich das im revolutionären Kuba zur individuellen und politischen Legitimation stark beanspruchte symbolische Kapital noch gegen die neuen, im Rahmen einer Akkulturation wirkenden Werte behaupten kann. Gemäß der Bourdieu'schen Vierergruppe aus ökonomischem, sozialem, symbolischem und kulturellen Kapital (Bourdieu 1979) geht es dabei also darum, inwiefern das in Kuba im Rahmen der wirtschaftlichen Öffnung neu wirkende ökonomische Kapital einer gesellschaftlichen Minderheit Einfluss auf den allgemeinen Wertekanon entfaltet. Dieser Frage gehen aus unterschiedlichen Blickwinkeln auch kubanische Essayisten nach (Ubieta 2012; Padura 2011).

Die Erkenntnisse werden in der Analyse einer Werkauswahl des kubanischen Journalisten und Schriftstellers Leonardo Padura überprüft. Padura ist in den neunziger Jahren auch außerhalb Kubas durch seine gesellschafts- und sozialkritischen Texte bekannt geworden. Beschrieben werden neben einem Teil des Werkes die Intention des Autors und die Rezeption seines Werkes. Die Untersuchung orientiert sich auch an der Schule von Wilhelm Dilthey, nach der ein epochaler Gesamtgeist angenommen wird (Gutzen u.a. 2005: 173), der in Kuba radikalen Umbrüchen unterlag. Es drängt sich in diesem Fall auf, „auch spezielle Ausformungen der historischen Bedingtheit zu berücksichtigen“ (Maren-Grisebach 1998: 27).

Verzichtet wird auf zweideutige und zudem unscharfe Termini. Das „Regime“ wird so zur „Regierung“ oder „Staatsführung“, der Begriff des „Exils“ muss der „Diaspora“ weichen. Fremdsprachige Termini, Phrasen und Eigennamen werden kursiv geschrieben, deutsche Titel und Eigennamen in Anführung und recte.

7 Vgl Rauhut (2009)

8 Etwa die Komitees zur Verteidigung der Revolution (CDR).